

Innerthal : ein Stausee verändert die Gemeinde

Autor(en): **Horat, Erwin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz**

Band (Jahr): **100 (2008)**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-169358>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Innerthal: Ein Stausee verändert die Gemeinde

Erwin Horat



Der Stausee ist zu einem landschaftsprägenden Element im Wägital geworden. An schönen Wochenenden besuchen viele Ausflügler aus der Agglomeration Zürich das idyllisch gelegene Voralpental mit Sicht auf Berge und See.

Die Schwyzer Landschaft ist von Bergen und Seen geprägt. Der Wägitaler- und der Sihlsee sind Stauseen; dank der Einbettung in die Umgebung wirken sie wie natürliche Gewässer. Einzig im Frühling weisen die Uferpartien manchmal auf den künstlichen Charakter hin. Die Gewinnung der elektrischen Energie stand im wirtschaftlichen Interesse der schweizerischen Allgemeinheit. Für die Betroffenen allerdings, die wegen der Überflutung ihre Heimweissen verlassen mussten, bedeutete der wirtschaftliche Fortschritt den Verlust der Heimat. Dieser Solidaritätsbeitrag des Kantons Schwyz respektive seiner Bewohner an die Sicherung der Stromversorgung und die wirtschaftliche Entwicklung wurde kaum gewürdigt. Einerseits hat die befürwortende Haltung der Schwyzer Behörden die Sicht auf die Opfer versperrt, andererseits hat die schwierige Zeit des Zweiten Weltkriegs dem ganzen Land schwere Opfer abverlangt – und nach 1945, in der Euphorie der Hochkonjunktur, richtete sich der Blick nach vorne. Im Zentrum dieses Beitrags stehen der Bau des Wägitaler-Kraftwerks und seine Auswirkungen auf das Tal und seine Bewohner.

Die lange Geschichte des Stauseeprojekts

Die ersten Pläne, im Wägital ein Wasserkraftwerk zur Stromgewinnung zu bauen, reichte das «Wetzikonener Komitee» 1895 ein. Der Bezirk March genehmigte dieses Projekt bereits 1896. Allerdings stellte es sich als undurchführbar heraus. Der Erste Weltkrieg führte der Schweiz ihre grosse Energie-Abhängigkeit drastisch vor Augen; die Kohleimporte aus Deutschland stockten und wurden gleichzeitig massiv teurer. In der Folge wurden zurückgestellte Wasserkraftwerkprojekte wieder interessant, dazu zählte auch das Wägital-Kraftwerk. Einen neuen Anlauf unternahmen das Elektrizitätswerk des Kantons Zürich (EKZ), 1920 übernahmen die Nordostschweizerischen Kraftwerke (NOK) die Rechte und Pflichten des EKZ, und das Elektrizitätswerk der Stadt Zürich (EWZ). 1918 erteilten der Bezirk March und der Kantonsrat des Kantons Schwyz die Konzession. Der Schwyzer Kantonsrat stimmte dem Vorschlag einstimmig zu, auch wenn nicht alle Wünsche (Abgabe vergünstigter Energie an den Bezirk March, Regelung des Heimfalls und Steuerfrage) vollumfänglich hatten durchgesetzt werden können. Allerdings würden die finanziellen Vorteile überwiegen; und bei einer Ablehnung sei eine Zentralisierung durch die eidgenössische Wasserrechtsgesetzgebung zu befürchten. In diesem Fall wäre

die Mitwirkung der Kantone ausgeschlossen. Die Betroffenen, die Bevölkerung der Gemeinde Innerthal, wurden in dieser Debatte nicht erwähnt.

Trotzdem beauftragten die Konzessionäre des Wägitaler Kraftwerkes – 1921 gründeten die NOK und das EKZ die AG Kraftwerk Wägital (AKW) – die «Geschäftsstelle der Schweizerischen Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft», die Chancen für eine Umsiedlung der betroffenen Bauern zu untersuchen. Hans Bernhard klärte die Fragen technokratisch ab und kam zum Schluss, dass bei der Realisierung des Umsiedlungswerkes nur sechs Familien mit voller bäuerlicher Existenz und sechs mit teilweise bäuerlicher Existenz nicht umgesiedelt werden können. Seine Schlussfolgerung lautete: *«Für das Umsiedlungswerk sind günstige Voraussetzungen vorhanden. Das Bauteninventar des Stauseegebietes ist zu einem erheblichen Teile gut erhalten und eignet sich auch seiner Konstruktion halber vorzüglich zur Dislokation. Da in der Randzone des Sees grössere Ländereien zur Besiedlung herangezogen werden können, lässt sich die Umsiedlung in der Hauptsache als lokales Umsiedlungswerk behandeln. Damit erscheint sowohl die Wiedersesshaftmachung des Grossteils der auszutreibenden Bevölkerung in der eigenen Gemeinde als auch die Weiternutzung der Alpen ohne weiteres gesichert.»*

Allerdings kam das Umsiedlungswerk nicht zustande; es scheiterte am lokalen Widerstand. Die Mehrheit hatte offensichtlich das Vertrauen in die Behörden und die AG Kraftwerk Wägital verloren, nachdem der Rekurs der Gemeinde Innerthal zur Aufhebung der Konzession abgelehnt worden war. In der Folge mussten rund 140 Personen, das entsprach fast 40 Prozent der Innerthaler Bevölkerung von 1920, ausserhalb des Wägitals eine neue Existenz aufbauen. Die Daten der Volkszählung zeigen diesen markanten Einbruch: 1920 lebten 363 Personen in Innerthal, 1930 waren es noch 223. In den folgenden Jahrzehnten setzte sich der Bevölkerungsrückgang, wenn auch in vermindertem Rhythmus, fort. Ende 2007 betrug die Einwohnerzahl 189 Personen.

Der Bau der Kraftwerkenanlagen

Das Werk Wägital war als Winterspeicherwerk geplant, d.h. das Wasser wurde in Zeiten niedrigen Stromverbrauchs gespeichert, um es in Zeiten hoher Nachfrage verwenden zu können. Deshalb war das Werk mit zwei Gefällstufen konzipiert. So konnte das Wasser mindestens zweimal genutzt werden; teilweise wurde es auch aus dem Ausgleichsbecken



Vor dem Aufstau des Wägitalersees wurden mit der Kirche und dem (Bad)Kurhaus Wäggitthal die zwei wichtigsten Gebäude des alten Dorfes gesprengt. Die Bauernhäuser wurden teilweise abgebrochen, die Ruinen versanken wie die Ställe in den Fluten.



Das neue Dorf Innerthal ist eine künstlich angelegte Siedlung am Gugelberg. Aus der heute beträchtlich erweiterten Siedlung stechen die drei 1923 als Gebäudegruppe konzipierten Häuser heraus: Kirche, Pfarrhaus und Schulhaus.

mit billigem Strom in den Stausee zurückgepumpt und konnte in Spitzenzeiten zur Stromversorgung gebracht werden. Diese Konzeption bedingte den Bau von zwei Stau-mauern (die grosse im Schräh am Ende des Wägitalersees und die kleinere im Rempen im Vorderthal) und von zwei Betriebsgebäuden, eines im Rempen und eines in Siebnen. Das Ausgleichsbecken befindet sich im Rempen; von hier aus kann das Wasser in den Wägitalersee zurückgepumpt werden.

Die Bauzeit erstreckte sich von 1921 bis 1926. Zuerst mussten die neuen Strassen und die Wohnkolonien errichtet werden, bevor mit dem Bau der Kraftwerkanlage begonnen werden konnte. Diese Arbeiten wurden vor allem in den Jahren 1922, 1923 und 1924 ausgeführt. In diesen drei Jahren wurden 1922 durchschnittlich 450, 1923 1100 und 1924 1200 Arbeiter beschäftigt. Sie wurden aus Ansässigen und arbeitslosen Bauhandwerkern des Kantons Schwyz, der NOK-Kantone und der Stadt Zürich rekrutiert. Auch in diesem Bereich konnten der Bezirk March und der Kanton Schwyz ihre Interessen nicht in dem Masse einbringen, wie sie es sich erhofft hatten, denn die beteiligten Partner verfochten die gleichen Interessen.

Im Winter 1925/26 nahm das Kraftwerk Wägital seinen Betrieb auf. Im Lauf des Herbsts 1925, nach dem Einsetzen des Winterwetters, konstatierte ein Zeitungsbericht das all-

mähliche Stillerwerden im Tal: *«Über Nacht vor dem Festtage legte er sich nicht seinen warmen Kriegermantel, den er mit dem frierenden Bettler geteilt, sondern einen Schneemantel über unser Gelände und hüllte Berg und Tal in kalte Nebelschleier ein. Seither haben wir, einen einzigen ordentlichen Sonntag ausgenommen, nur fröstelige Nebeltage zu verzeichnen. Bei dieser vorgerückten, winterlichen Jahreszeit und den unfreundlichen Novembertagen hat natürlich der starke Fremdenbesuch aufgehört und sind es nur mehr vereinzelt Wandervögel, die unsern Neusee und des Tales grosse Umänderungen zu bewundern hieher kommen. Es wird mit dem Winter und den kurzen Tagen bei uns immer stiller und einsamer werden.»* Im Artikel herrscht eine nüchterne Stimmung vor. Es scheint, dass sich die Zurückbleibenden mit dem Unabänderlichen abgefunden haben und die positiven Seiten, vermehrter Zustrom von Touristen, in den Vordergrund rücken.

Alt-Innerthal und Neu-Innerthal

Mit dem Aufstau des Sees versank Alt-Innerthal in den Fluten. Die wichtigsten Gebäude, die Kirche und das Kurhaus Bad Wägital, waren zuvor gesprengt und die Toten im Friedhof von Neu-Innerthal bestattet worden. Insbesondere das Kurhaus Bad Wägital hatte in der «Belle Epoque» gute Zeiten erlebt und den Gästen neben Wanderungen in der

würzigen Alpenluft und dem Wägitaler Wasser, das Haut- und Knochenleiden heilen oder mindestens lindern sollte, Molkenkuren angeboten. Die Bauernhäuser wurden soweit möglich abgebaut respektive wieder verwendet.

Die AG Kraftwerk Wägital vergab den Planungsauftrag für Neu-Innerthal an das Architekturbüro Müller & Freytag aus Thalwil. Die Architekten konzipierten das Dorfzentrum, bestehend aus Kirche, Pfarrhaus und Schulhaus. Vom gleichen Architekturbüro wurde auch «das Gasthaus zum Stausee» realisiert, das direkt an der Seestrasse lag und als erstes Gebäude von Neu-Innerthal die Gäste «begrüsste». Die Gebäude im Heimatstil waren bewusst traditionell gehalten. Auf diese Weise entstand eine interessante Spannung zwischen den modernen Kraftwerkbauten und der traditionellen Bauweise der neuen Gebäude; der Umzug der Bewohner und deren Einleben sollten damit erleichtert werden.

Kosten und Nutzen

Die Argumentation bei den Kraftwerkbauten lautete immer ähnlich. Die Befürworter führten wirtschaftliche, staatspolitische und finanzielle Gründe ins Feld. Die wirtschaftliche Entwicklung der Schweiz sei auf die genügende, sichere und günstige Versorgung mit elektrischer Energie angewiesen. Deshalb müssten alle aus staatspolitischen Gründen ihren Beitrag an die Verwirklichung dieser Werke leisten, auch die Bewohner der Täler, die der Energiegewinnung geopfert wurden. Dafür würden sie und die Gemeinwesen finanziell entschädigt. Die Betroffenen wehrten sich mehr oder weniger heftig gegen den Verlust der Heimat. Ein Artikel im «Einsiedler Anzeiger» vom 29. Oktober 1921 thematisierte die Zukunftsängste der Bevölkerung von Innerthal, verbunden mit der Klage über den allgemeinen Bedeutungsverlust

der Landwirtschaft: *«Freilich bei der heutigen Sachlage der Dinge wird dieses Völklein schon arm werden. Wir befürchten, der kommende See werde die Bewohner von Innerthal weder reich noch arm machen. Die aus dem Tale Wegziehenden werden kaum ihr grosses Glück in der ihnen ungewohnten Fremde finden und ebensowenig werden die an den Seeufeln und an den Bergabhängen Zurückbleibenden vom See beglückt werden. Werden über dem zukünftigen künstlichen See nicht vielmehr Nebel lagern und werden nicht Milliarden Miasmen dem See entsteigen, die hiesige gesunde Luft verschlechtern und Millionen Stechmücken die Bewohner in der Nachtruhe belästigen und stören? Aber einewäg! Der See wird kommen, Bauernwirtschaft hin, Bauernwirtschaft her. Nur ein Viertel der schweizerischen Bevölkerung treibt heute noch Landwirtschaft. Wie lange wird es dauern, bis auch diesem landwirtschaftlichen Viertel von der Elektrizitäts-Seewut trotz der überall stockenden Industrie der Garaus gemacht wird?»*

Literatur

- 75 Jahre Kraftwerk Wägital: Beiträge zum Jubiläum sowie zur Geschichte des Wägitals, Lachen 1997 (Marchring, Heft 37).
- Bernhard Hans, Das Umsiedlungswerk Wägital, Zürich 1921 (Schriften der Schweizerischen Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft, Nr. 12).
- Horat Erwin, Realisierte und nicht realisierte Staudammprojekte im Kanton Schwyz, in: «Streit und Staat». Geschichte der politischen Unruhen im Kanton Schwyz, Schwyz 2007, S. 91–95 (Schwyzer Hefte, Band 90).
- Orsouw van Michael, Die neue Chance am Hang. Der Wiederaufbau des Dorfes Innerthal, in: Meisterwerke im Kanton Schwyz, Band 2, Bern 2006, S. 266–269.